



Predigt von Pfr. Roland Diethelm

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zürich-Hottingen 18. April 2010

Predigttext: Lk 24,13–35

Und da waren am selben Tag zwei von ihnen unterwegs zu einem Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Und sie redeten miteinander über all das, was vorgefallen war.

Und es geschah, während sie miteinander redeten und sich besprachen, dass Jesus selbst sich zu ihnen gesellte und sie begleitete. Doch ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten. Er aber sagte zu ihnen: Was sind das für Worte, die ihr da unterwegs miteinander wechselt? Da blieben sie mit düsterer Miene stehen. Der eine aber, mit Namen Klopas, antwortete ihm: Du bist wohl der Einzige, der sich in Jerusalem aufhält und nicht erfahren hat, was sich in diesen Tagen dort zugetragen hat.

Und er sagte zu ihnen: Was denn? Sie sagten zu ihm: Das mit Jesus von Nazaret, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk, und wie unsere Hohen Priester und führenden Männer ihn ausgeliefert haben, damit er zum Tod verurteilt würde, und wie sie ihn gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde; doch jetzt ist es schon drei Tage her, seit dies geschehen ist. Doch dann haben uns einige Frauen, die zu uns gehören, in Schrecken versetzt. Sie waren frühmorgens am Grab, und als sie den Leib nicht fanden, kamen sie und sagten, sie hätten gar eine Erscheinung von Engeln gehabt, die gesagt hätten, er lebe. Da gingen einige der Unsrigen zum Grab und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn aber haben sie nicht gesehen.

Da sagte er zu ihnen: Wie unverständig seid ihr doch und trägt Herzens! Dass ihr nicht glaubt nach allem, was die Propheten gesagt haben! Musste der Gesalbte nicht solches erleiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften über ihn steht.

Und sie näherten sich dem Dorf, wohin sie unterwegs waren, und er tat so, als wolle er weitergehen. Doch sie bedrängten ihn und sagten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt. Und er ging hinein und blieb bei ihnen.

Und es geschah, als er sich mit ihnen zu Tisch gesetzt hatte, dass er das Brot nahm, den Lobpreis sprach, es brach und ihnen gab.

Da wurden ihnen die Augen aufgetan, und sie erkannten ihn. Und schon war er nicht mehr zu sehen.

Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete, als er uns die Schriften aufschloss?

Und noch zur selben Stunde standen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und fanden die elf versammelt und die, welche zu ihnen gehörten; die sagten: Der Herr ist tatsächlich auferweckt worden und dem Simon erschienen.

Und auch sie erzählten, was unterwegs geschehen war und wie er von ihnen am Brechen des Brotes erkannt worden war.

Meine Schwestern und Brüder!

Wer versteht schon die Auferstehung? Die Autoren der Evangelien jedenfalls auch nicht. Das werden wir gleich sehen.

Ich wähle heute einen ungewöhnlichen Zugang zur Osterbotschaft, einen wie ich meine „unpathetischen“, beiläufigen, alltäglichen – so wie es unsere Konfirmanden vorhin in der Geschichte gespielt haben. Ich wähle einen Zugang über zwei Gedichte von Hans Magnus Enzensberger, dem großen Lyriker der 60er und 70er Jahre, der inzwischen alt geworden ist. Es sind keine "religiösen" Gedichte, aber es blitzen religiöse Fragen in ihnen auf. Sie halten unserer Zeit einen Spiegel vor, vielleicht auch uns selber. Das erste Gedicht heißt "Tagesordnung" und klingt meisterhaft beiläufig. So beiläufig, dass man gut hinhören muss, um die religiöse Frage nicht zu verpassen:

"Steuerberater anrufen, arbeiten auch.
Brüten über dem Foto einer Frau,
die sich umgebracht hat.
Nachschlagen, wann das Wort Feindbild
zum ersten Mal aufgetaucht ist.
Nach dem Donner die Blasen betrachten,
die der Wolkenbruch auf das Pflaster wirft,
und die nasse Luft trinken.
Rauchen auch, ohne Ton fernsehen.
Sich fragen, woher das sexuelle Kribbeln
mitten in einer öden Sitzung kommt.
Sieben Minuten lang an Algerien denken.
Hemmungslos wie ein Zwölfjähriger fluchen
über einen abgebrochenen Fingernagel.
Sich an einen bestimmten Abend erinnern,
vor einundzwanzig Jahren, im Juni,
ein schwarzer Pianist spielte cha cha cha,
und jemand weinte vor Zorn.
Zahnpasta kaufen nicht vergessen.
Rätseln, warum e (π) = -1;
warum Gott die Menschen niemals
in Ruhe lässt, umgekehrt auch nicht.
Glühbirne in der Küche auswechseln.
Die leblose, feuchte, zerraupte Krähe
spitzfingrig vom Balkon holen.
Den Wolken zusehen, den Wolken.
Schlafen, auch schlafen."

Enzensberger zählt auf, was auf seiner Tagesordnung steht: Dies und das, Wichtiges und Unwichtiges, Hohes und Niedriges, was eben so anfällt, der übliche Strom der Dinge und des Bewusstseins. Mittendrin dieses Rätsel: "warum Gott die Menschen niemals in Ruhe lässt, umgekehrt auch nicht". Beide, Gott und Mensch, kommen nicht voneinander los. Eigentlich wäre das ein Gedanke, der die Tagesordnung umwerfen müsste. Was aber nicht geschieht. Das ist das Eigentümliche an dieser Tagesordnung, dass all ihre einzelnen Punkte so folgenlos bleiben, der Schmerz ebenso wie die Erinnerung, das Mitleid oder eben das religiöse Rätsel. Man hat ja noch mehr auf dem Zettel, z.B. die kaputte Glühbirne in der Küche.

Auch wenn es provozierend sein mag, aber vielleicht beschreibt Enzensberger auch unseren Alltag. Wir arbeiten ab, was wir auf dem Zettel haben. Unser Leben läuft ab wie ein Fernsehmagazin mit seinen Berichten über dies und das, ohne Übergang, man könnte von einer "Magazinierung" des Lebens sprechen.

Lauter verschiedene Themen, Gefühle, Handlungen folgen aufeinander. Aber das meiste bleibt ohne Beziehung zueinander und ohne Folgen. Heute Morgen war noch das Frühstück zu machen, die Blumen zu gießen und endlich die gelesenen Zeitungen wegzuschaffen. Und nachher kommen Gäste und das Buch, das wartet, endlich gelesen zu werden. Und zwischendurch gehen wir in die Kirche, um mal eben zu hören, was es mit der Auferstehung auf sich hat, ob es sie gibt oder nicht (nun, das wird der Pfarrer doch wohl nicht sagen, obschon man da heute nie genau weiss, was sie vorhaben und selber glauben).

Aber was, wenn es sie gibt, die Auferstehung? Dann geht die Tagesordnung hinterher trotzdem weiter, als wäre nichts geschehen. Dabei müsste das die Tagesordnung doch umwerfen. Vielleicht kann niemand verstehen, was die Auferstehung ist, der nicht bereit ist, seine Tagesordnung umzuwerfen und sich den Folgen zu stellen. Hat die Auferstehung denn Folgen?

Für die Freunde und Freundinnen Jesu: Ja. Für sie war die Erscheinung des Auferstandenen jedenfalls etwas, was ihre Tagesordnung komplett umgeworfen hat. Sie hatten sich nach seinem Tod ängstlich zurückgezogen. Sie waren deprimiert. Sie standen vor dem Scherbenhaufen ihres Lebens. Sie hatten sich Jesus angeschlossen in der Hoffnung, er würde das Reich Gottes aufrichten, König werden, ihr Leben regieren, ausrichten, aufrichten. Diese Träume waren mit dem Tod am Kreuz zerschlagen. Was nun? Zurück nach Hause, ins frühere Leben? Sich auslachen lassen? Wer wartete da noch auf sie? Also lieber etwas völlig Neues beginnen? Aber was?

Und dann die Begegnung mit Jesus. Danach waren sie wie ausgewechselt, begannen zu predigen, öffentlich zu reden, setzten sich damit Spott und Verfolgung aus. Aber das war ihnen jetzt gleichgültig. Nach der Begegnung mit dem Auferstandenen war alles anders.

Die Evangelien schildern diese Begegnungen mit dem Auferstandenen. Sie schildern sie höchst widersprüchlich. Lukas erzählt die Begegnung bei Emmaus, wo Jesus offenbar so verändert war, dass seine Freunde ihn selbst in einem langen Gespräch nicht erkannten. Und dann, als sie ihn am Brotbrechen erkannten, heißt es: "als sie ihn aber erkannten, verschwand er vor ihren Augen". Wie ein Geist, der sich auflöst, wenn man ihm zu nahe kommt.

Und gleich hinterher eine Begegnung, die genau das Gegenteil sagt: Jesus ist nicht als geistige Erscheinung wiedergekommen: Er hat gegessen! - Wenn Sie die Berichte über den Auferstandenen im Johannesevangelium lesen, finden Sie dieselbe Widersprüchlichkeit: Zu Thomas sagt Jesus: "Fass mich an, lege deine Finger in meine Wunden", aber zu Maria Magdalena, die genau dies will, ihn berühren will, um sich zu vergewissern, sagt er: "Berühre mich nicht", und er geht durch geschlossene Türen. Interessant ist, dass die Evangelien diese widersprüchlichen Berichte unmittelbar nebeneinander stellen. Sie geben sich gar keine Mühe, zu vertuschen, dass das nicht zusammenpasst. So als wollten sie sagen: Verstehen können wir die Auferstehung nicht. Wie wir das erlebt haben, das kann man nicht beschreiben, das passt in kein Schema, das war so anders als alles andere. Es war wirklich, aber es war trotzdem nicht einfach wie die bekannte Wirklichkeit. Es war geistig, aber es war trotzdem keine Einbildung.

Jesus ist für jeden Menschen sichtbar. Mit einer modernen Formulierung könnte man sagen: Mit den Augen des Herzens. Jesus steht vor jedem von uns. Aber so wie unsere Augen sich ja z.B. auf verschiedene Entfernungen fokussieren können, und wie wir die Fliege auf dem Fenster nicht sehen, wenn wir die Augen auf Entfernung gestellt haben, und die Landschaft hinter dem Fenster nicht, wenn wir die Augen auf die Fliege fixiert haben, so braucht es die richtige "Einstellung" der Augen des Herzens, um zu sehen, dass Jesus vor uns steht. Das kann lange dauern und braucht Übung. Und ist wohl auch ein Geschenk, wer kann das schon so genau wissen.

"Warum Gott die Menschen niemals in Ruhe lässt, umgekehrt auch nicht" - so ist das, Gott lässt uns nicht in Ruhe. Und wir ihn wohl auch nicht. Jedenfalls viele Menschen nicht. Selbst wenn die Tagesordnung weitergeht. Aber es bleibt eine Unruhe, ein Suchen, ein Unzufriedensein mit der Gegenwart, ein Warten. So, wie Augustinus gesagt hat: "Unruhig ist mein Herz, bis es ruht in dir, Gott." Dass wir heute hier sind, obwohl wir die Auferstehung im Grunde nicht verstehen, dürfte auch ein Ausdruck davon sein, dass der Mensch Gott einfach nicht in Ruhe lassen kann.

Und wenn es denn so ist, dass Jesus vor jedem Menschen steht, uns nicht in Ruhe lässt, wartet, mit den Augen des Herzens gesehen zu werden - niemand muss das glauben, aber einmal angenommen, es ist so: was wäre dann anders? Dann würde Gott mich anschauen, mich. Sich mir zuwenden. Mich meinen. Dann wäre mein Leben plötzlich ganz anders im Dialog mit Gott, Christus Jesus. Das wäre eine Art von Gegenwart Gottes die anders wäre, als wenn wir sonst von "Gegenwart Gottes" sprechen. Wäre?
Wenn uns der auferstandene Christus gegenübersteht, uns ansieht, dann ist das ein unbeschreibbarer Einbruch einer anderen Wirklichkeit in die normale Tagesordnung. Dann mag die Tagesordnung weitergehen und trotzdem ist alles anders.

Meine Schülerinnen und Schüler in der ersten Klasse des Gymnasiums liessen sich auf eine erhitzte Diskussion ein. Zur Frage „Warum überhaupt beten?“ Wo doch Gott weiss, was wir brauchen und uns gut tut! Gefragt hatte dies nicht ich als Religionslehrer, sondern schelmisch ein Pfarrerssohn in der Klasse. Ich hielt der Frage einen Moment lang stand – immerhin hatte sie sich auch der grosse Kirchenlehrer Augustinus gestellt – und da kam schon die Antwort aus den Reihen der Schülerinnen:

„Im Gebet wird sich der Mensch klar über sich selbst. Er fängt an sich zu verstehen. Er beginnt zu erkennen, was er wirklich braucht, und was er wirklich ist.“ Soweit die Schülerin. Wir würden vielleicht sagen: Er sieht sich im Licht und mit den Augen Gottes. Er fängt an, sich selbst im Licht des Auferstandenen zu betrachten, kommt so vor die Auferstehung zu stehen.

Das dreizehnjährige Mädchen schloss: „Um Mensch zu sein, brauchen die Gläubigen das Gebet zu Gott, die Unterredung mit dem, der schon vor ihnen weiss, was ihnen gut tut und was sie brauchen.“

Enzensberger hat ein anderes Gedicht geschrieben, in dem er so eine Unterredung Gottes mit uns beschreibt. Als Besuch eines Engels. Ein ziemlich provozierender Engel.

Das Gedicht nennt Enzensberger "Visite":

"Als ich aufsah von meinem leeren Blatt,
stand der Engel im Zimmer.

Ein ganz gemeiner Engel,
vermutlich unterste Charge.

Sie können sich gar nicht vorstellen,
sagte er, wie entbehrlich Sie sind.

Eine einzige unter fünfzehntausend Schattierungen

der Farbe Blau, sagte er,
fällt mehr ins Gewicht der Welt
als alles, was Sie tun oder lassen,
gar nicht zu reden vom Feldspat
und von der Großen Magellanschen Wolke.
Sogar der gemeine Froschlöffel, unscheinbar wie er ist,
hinterlasse eine Lücke, Sie nicht.
Ich sah es an seinen hellen Augen, er hoffte
auf Widerspruch, auf ein langes Ringen.
Ich rührte mich nicht. Ich wartete,
bis er verschwunden war, schweigend."

Ob es zwischen Gott und uns so mit Schweigen endet wie zwischen zwei Menschen, die sich nichts mehr zu sagen haben? Oder mit Widerspruch, Antwort, Ringen, Lebendigkeit? Mit seinem Besuch bei uns macht Gott jeden Menschen einmalig. Das ist gerade die Pointe. Der Engel spricht von unserer Austauschbarkeit. Aber dadurch, dass er uns besucht, macht er uns gerade nicht mehr austauschbar. Wenn Christus, Gott, mich anschaut, bin ich ein einmaliger, geliebter Mensch. Aufgefordert zur Antwort vor Gottes Bote. Der Engel, den jeder Mensch hat, ist da, und hört, was wir sagen. In der Stille. In der Gegenwart des auferstandenen Gekreuzigten.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Gedanken in Jesus Christus.
Amen.